

Christina Vanja (Hg.)

# **Reichtum der Quellen Vielfalt der Forschung**

**30 Jahre Archiv des  
Landeswohlfahrtverbandes Hessen**

MICHAEL IMHOF VERLAG

© 2016

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG  
Stettiner Straße 25 · 36100 Petersberg  
Tel.: 0661/2919166-0 · Fax: 0661/2919166-9  
[www.imhof-verlag.com](http://www.imhof-verlag.com) · [info@imhof-verlag.de](mailto:info@imhof-verlag.de)

**Gestaltung und Produktion:** Meike Krombholz, Michael Imhof Verlag  
**Druck:**

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-0433-5

# INHALTSVERZEICHNIS - Auszug -

- 7 Grußwort des Ersten Beigeordneten Dr. Andreas Jürgens
- 9 **Christina Vanja** | Vorbemerkung
- 11 **Tilman Pünder** | Zum Jubiläum des LWV-Archivs
- 15 **Gury Schneider-Ludorff** | Die Stiftungsurkunde des Hohen Hospitals Haina 1533
- 18 **Heide Wunder** | Alle Wege führten nach Haina – Reiseberichte der Frühen Neuzeit
- 22 **Christoph Friedrich, Andreas Mendel** | Die Medizinalrechnungen des Hohen Hospitals Haina
- 25 **Iris Ritzmann** | Blicke in die Lebensgeschichte eines „vernunftlosen“ Jugendlichen vor über 200 Jahren
- 29 **Angela Schattner** | „mit dem schweren creutz der epilepsie befallen [...].“ Zwei Suppliken von Epileptikern zur Aufnahme in den Hohen Hessischen Hospitälern
- 33 **Irmtraut Sahmland** | Überführung von Hospitaliten in die Anatomie – Ein Register
- 36 **Arnd Friedrich** | Pfarrer Johann Christian Fett, die Restaurierung des Kreuzgangs im Kloster Haina und der Tausch zweier Gärten
- 39 **Gerhard Aumüller** | Bericht des Obervorstehers von Geismar über die große Wasserflut in Merxhausen, 1692
- 43 **Horst Hecker** | Die Teichwirtschaft in Haina – ein nicht unbedeutendes Kapitel der Geschichte des Klosters und Hospitals und ein Desiderat der Forschung
- 47 **Jens Flemming** | Die Anfänge des preußischen Kommunalverbandes in Kassel – Erste fotografische Aufnahme des Ständehauses 1879
- 49 **Gerd Fenner** | Friedrich von Thiersch – Entwurf zur Wandelhalle im Ständehaus, 1905
- 52 **Harald Götte, Benjamin Weis** | Hermann-Schafft-Schule in Homberg/Efze – Portrait zweier Pädagogen
- 55 **Peter Eller** | Die Erweiterung der Großherzoglichen Landesirrenanstalt Heppenheim – ein Schreiben von Dr. Georg Ludwig an das Kreisbauamt Bensheim vom 3. Mai 1879
- 58 **Ulla Merle, Susanna Kolbe** | „Anstalt Haina 1916“ – Konrad Zeuner zeichnet seinen Lebensraum
- 62 **Karen Nolte** | „Düpiert hat mich die Kranke...“ – wie die Arztgattin Minna V. 1885 in die „Irrenheilanstalt“ Marburg gelangte
- 65 **Hans-Peter Klein** | Das kurze Leben der Ruth Goldwein - geboren am 25.03.1911 in Meimbressen, gestorben am 28.06.1936 in der Landesheilanstalt Marburg

# DAS KURZE LEBEN DER RUTH GOLDWEIN – GEBOREN AM 25.03.1911 IN MEIMBRESSEN, GESTORBEN AM 28.06.1936 IN DER LANDESHEILANSTALT MARBURG

Seit nunmehr sieben Jahren recherchiere ich gemeinsam mit Gabriel Goldwein aus Haifa (Israel) die Geschichte seiner Familie und insbesondere seiner Vorfahren, die väterlicherseits aus dem nordhessischen Ort Meimbressen, heute Teil der Gemeinde Calden, stammen. Gabi Goldwein ist dazu mehrfach nach Deutschland gekommen, hat die Orte seiner Vorfahren, Gedenkstätten und Initiativen in der Region, wie beispielsweise die Geschichtswerkstatt „Rückblende gegen das Vergessen e.V.“ in Volkmarsen, verschiedene Archive, u.a. das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen in Kassel und den ITS in Bad Arolsen, besucht. Bei seinem letzten Besuch im Sommer 2015 wurde er von seinen drei Töchtern und seinem Bruder Gideon Goldwein begleitet. Neben der Zusammenstellung genealogischer Übersichten ist es sein großes Anliegen, das Schicksal einzelner Mitglieder seiner Familie, vor allem in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts zu erforschen und zu dokumentieren.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht Ruth Goldwein, eine Tante von Gabi Goldwein und Schwester seines Vaters Semi Goldwein. Ein wichtiges Dokument dabei ist die Akte der Landesheilanstalt Marburg „betreffend der ledigen Ruth Goldwein aus Meimbressen“ aus dem LWV-Archiv (Bestand 16, K 3500).

Die Familie Goldwein war neben den Familien Berle/Perlstein und Voremberg eine der alteingesessenen jüdischen Familien in Meimbressen, deren früheste Mitglieder sich bis in das späte 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Vermutlich waren es Juden aus Polen, die aus ihrer Heimat in der Mitte des 17. Jahrhunderts vertrieben wurden, sich als Schutzjuden unter den Grundherren der Familie Wolff von Gudenberg in Meimbressen niederließen und dort ihre religiösen Gebräuche und Traditionen fortführen konnten. In den folgenden Jahrhunderten waren sie als Vieh- und Warenhändler, aber auch in einigen Handwerksberufen tätig und besaßen eine Synagoge, eine israelitische Elementarschule sowie eine Mikwe und einen bereits im 17. Jahrhundert angeleg-

ten Friedhof. Mit 15-20 % in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Anteil der jüdischen Familien an der Gesamteinwohnerzahl von Meimbressen überdurchschnittlich hoch. In dieser Zeit lebten zwischen 90 bis 134 jüdische Männer und Frauen in dem Ort.

Wie in vielen anderen Dörfern und Städten änderten sich auch die Lebensverhältnisse der jüdischen Familien nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ab 1933 schlagartig. Alle waren Boykottmaßnahmen, tätlichen



Abb. 1: Marburger Patientenakte von Ruth Goldwein, Deckel (Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Bestand 16, K 3500)

Übergriffen, Verhaftungen und Misshandlungen ausgesetzt. Mindestens 43 jüdische Männer und Frauen aus Meimbressen wurden deportiert und ermordet. Mehrere Familien verließen Meimbressen nach 1933, zogen in größere Städte oder emigrierten ins Ausland, wie auch Gabi Goldweins Großeltern Meier und Minna Goldwein und ihre Kindern Ilse, Hilde und Walter, die ab 1935 nacheinander nach Palästina auswanderten. Ihr Sohn Semi Goldwein, Gabi Goldweins Vater, verließ Meimbressen bereits 1932 und zog nach Leipzig, arbeitete ab 1937 in einem Hachschara-Gut bei Como in Norditalien, bekam allerdings keine Einreisegenehmigung nach Palästina und floh 1938 über Dänemark nach Schweden. Ruth, die zweite Tochter von Meier und Minna Goldwein blieb zunächst mit ihren Eltern in Meimbressen und verstarb im Alter von nur 25 Jahren in der Landesheilanstalt Marburg. Wie kam es zu der Einweisung in die Landesheilanstalt Marburg? Was wissen wir über ihr Schicksal? Dazu gibt es Zeugenaussagen von Familienangehörigen und vor allem die genannte Akte im Archiv des LWV Hessen, aus der sich die letzten acht Monate ihres Lebens von der Einweisung am 26.10.1935 bis zu ihrem Tod am 28.06.1936 rekonstruieren lassen.

In einem Schreiben aus dem Jahre 1984, das in dem „Buch Fremde im eigenen Lande. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel“ erschienen ist, schreibt Semi Goldwein, der Bruder von Ruth Goldwein,

u.a.: „Unsere dritte Schwester Ruth bekam 1936 einen Nervenzusammenbruch, nachdem die Nazis in Meimbressen vielen jüdische Männer auf Lastwagen einsammelten und einsperren wollten. Sie starb ein halbes Jahr später in einer Klinik in Marburg.“ (S.102) Gabriel Goldwein konkretisiert diese Ausführungen in einer Mail an den Verfasser vom 12.08.2015. Darin berichtet er von Übergriffen der SA auf jüdische Häuser im Jahre 1935 und schreibt, Ruth habe den SA-Männern den Zutritt zum Haus ihrer Eltern verweigert und sich schützend vor sie gestellt. Am Tag danach sei sie zu einem Verhör abgeholt worden und danach psychisch gebrochen zurückgekehrt. Danach habe man sie in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen, wo sie vermutlich mit einer Giftspritze ermordet wurde, „wie sie es mit vielen psychisch kranken Menschen machten“. Gabriel Goldwein vermutet, dass diese Ereignisse, die Erfahrungen als Sanitäter im Ersten Weltkrieg und die Emigration nach Palästina 1939 „als alter Mann“ Meier Goldwein 1941 in den Selbstmord getrieben haben.

Die Übergriffe gegen jüdische Familien, die Einbrüche in die Häuser und die Verhaftung jüdischer Männer werden durch Akten und Protokolle verschiedener Behörden des Landkreises Hofgeismar bestätigt, die sich im Hessischen Staatsarchiv in Marburg befinden (Bestand 165, Nr. 3982, Band 15, Blatt 24-20). Danach seien am Sonntag, dem 1. September 1935 etwa 15-20 SA-Männer aus Weimar und Fürstenwald in Häuser jüdischer Familien in Meimbressen eingedrungen. „In einem Fal-

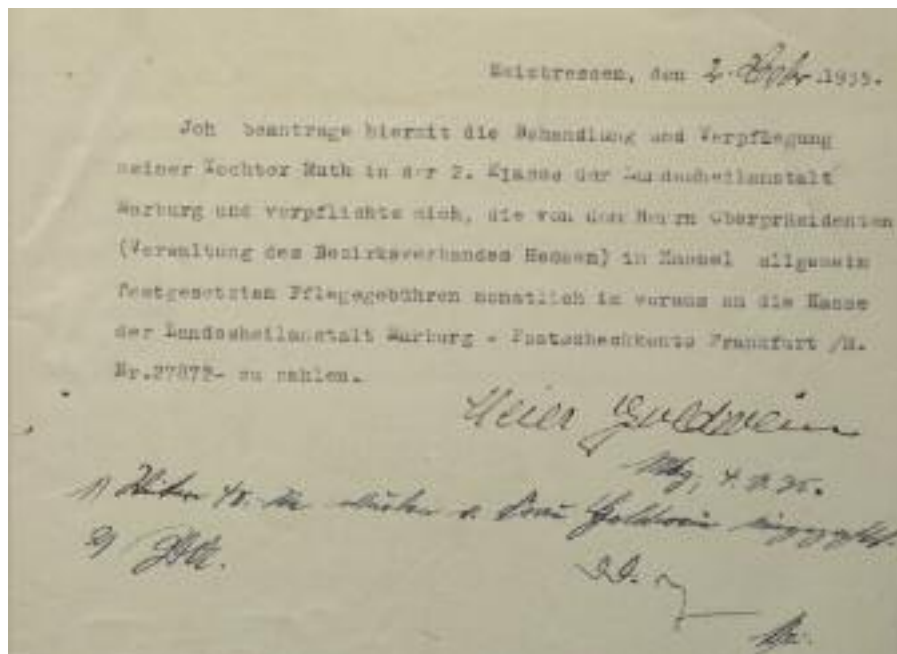


Abb. 2: Antrag Meier Goldweins zur Unterbringung von Tochter Ruth in der Landesheilanstalt Marburg, 2. November 1935 (Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Bestand 16, K 3500)

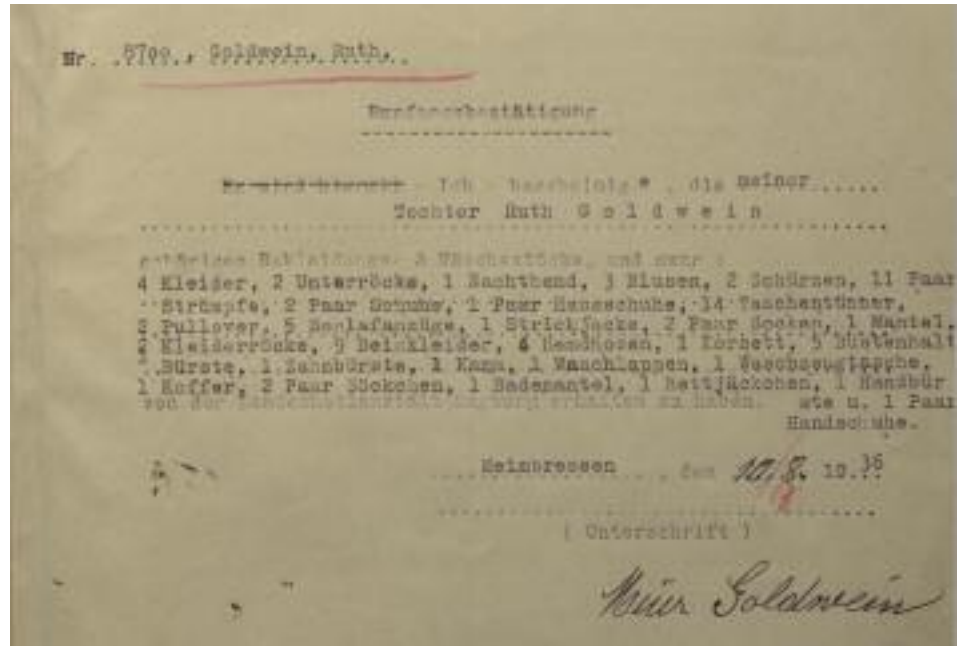


Abb. 3: Bescheinigung über den Erhalt von Kleidungs- und Wäschestücken der Tochter durch Meier Goldwein, 10. August 1936 (Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Bestand 16, K 3500)

le, wo die verschlossenen Türen nicht geöffnet wurden, sollen sie das Scheunentor gewaltsam geöffnet und das Haus durchsucht haben.“ In einem Protokoll wird Meier Goldwein namentlich als Betroffener genannt (Blatt 28). Ruth Goldwein wurde, so die Akte aus dem LWV-Archiv in Kassel, am 26. Oktober 1935 in die Landesheilanstalt Marburg eingewiesen. Die Überweisung dazu wurde am 26. Oktober 1935 von Dr. med. Freese, praktischer Arzt in Grebenstein, wegen „Geisteskrankheit“ ausgestellt. Die Pflegekosten mussten von den Eltern gezahlt werden. Die Akte dokumentiert einen intensiven Briefwechsel der Eltern mit der Klinik über die gesamte Zeit des Aufenthaltes von Ruth Goldwein in Marburg. Die Anfragen nach dem Gesundheitszustand ihrer Tochter wurden meistens mit Formulierungen wie „keine Besserung“, „keine Änderung“, „leichte Verschlimmerung“, „weitere Verschlechterung“ beantwortet. Als Diagnosen werden dabei „Schizophrenie“, „Unruhe- und Erregungszustände“, „Sinnestäuschungen“ und „Wahnvorstellungen“ genannt, sie sei unzugänglich und nicht ansprechbar, störe durch ihr Verhalten andere. Zeitweise wurde sie im November und Dezember 1935 mit einer Sonde künstlich ernährt. Von Besuchen wurde mit wenigen Ausnahmen abgeraten. Die Frage nach einer Entlassung wurde verneint, die Patientin bedürfe weiterer ärztlicher Behandlung. Dabei erwähnte Meier Goldwein in einem Schreiben vom 5. Dezember 1935 eine geplante Auswanderung der Familie nach Palästina. Dem Antrag der

Eltern vom 2. Juni 1936, ihre Tochter in die Nervenkllinik der Stadt und Universität Frankfurt am Main zu verlegen, dem offensichtlich Konsultationen mit anderen Ärzten vorausgegangen waren, wurde nach Vorlage einer amtsärztliche Genehmigung statt gegeben. Darin wurde allerdings nachgefragt, ob bereits ein Antrag beim Erbgesundheitsgericht gestellt worden sei und dieses dann über die Verlegung zu benachrichtigen sei. Zur Verlegung schrieb der Direktor der Frankfurter Nervenkllinik Prof. Kleist in einem ärztlichen Zeugnis vom 8. Juni 1936: „Es wird bescheinigt, dass Fräulein Ruth Goldwein in einer der geschlossenen Abteilungen der Frankfurter Nervenkllinik entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aufgenommen und verwahrt werden kann.“ Dieser geänderte Sprachduktus lässt sich aus den gesetzlichen Veränderungen und den damit verbundenen Maßnahmen gegen psychisch kranke Menschen erklären, die zur konsequenten Aussonderung aus der Gesellschaft und schließlich über das sog. Euthanasieprogramm zu deren Ermordung führte. Die für Dienstag, den 30. Juni 1936, festgelegte Verlegung von Ruth Goldwein nach Frankfurt fand jedoch nicht statt, da sie zwei Tage zuvor, am 28.06.1936 in der Landesheilanstalt Marburg verstorben ist. In der Mitteilung über den Tod wird als Todesdatum der 28. Juni 1936, 16:10 Uhr, angegeben. Eine Todesursache wird nicht benannt. Als Krankheit ist in dem Formular „Epilepsie mit Seelenstörung“ unterstrichen. Wenige Stunden zuvor um



*Abb. 4: Grabstein für Ruth Goldwein in Meimbressen, Seite mit hebräischer Inschrift (Fotografie Hans-Peter Klein)*

11:30 Uhr wurde von der Landesheilanstalt ein Telegramm an Meier Goldwein nach Meimbressen geschickt, in dem es heißt „Patientin plötzlich an Lungenentzündung schwer erkrankt, Herzschwäche, Zustand sehr ernst, nicht transportfähig.“ Ein am 07. Juli 1936 verfasstes Schreiben an den Amtsarzt des Gesundheitsamtes Marburg hat folgenden Inhalt: „Unter dem 31.12.35 wurde von hier Ruth Goldwein, geb. in 1911 als erbkrank angezeigt; als Krankheit ist s. Z. Schizophrenie angegeben worden, nach dem weiteren Verlauf wäre erbliche Fallsucht anzunehmen gewesen. Die Kranke ist am 28. v. M. gestorben.“ Auffällig ist hierbei die Betonung von erblich und erbkrank.

Der Leichnam von Ruth Goldwein wurde nach Meimbressen überführt und auf dem dortigen Jüdischen Friedhof bestattet. Die hebräische Grabinschrift lautet „Hier

ruht ein schönes und geliebtes Mädchen, eine Pracht für (alle) die sie kannten; aufrichtig und rein in ihren Handlungen; Wahrheit und Wohltätigkeit liebte sie. Das ist Ruth, Tochter des Meier Goldwein. Der Tod nahm sie ganz plötzlich am 8. Tamus [5]696 n.d.k.Z. Ihre Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens.“

Wenn auch in der Todesmitteilung keine Todesursache angegeben ist, so lässt sich doch sagen, dass Ruth Goldwein angefangen von den Ursachen ihrer psychischen Erkrankung, über ihre Einweisung und Behandlung in der Landesheilanstalt Marburg bis hin zu ihrem Tod mit möglichen offenen Fragen im Alter von 25 Jahren ein Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Rassenpolitik wurde. Und sie war nicht die einzige aus der Familie Goldwein. Toni Goldwein, geb. am 05. September 1896 in Meimbressen, war, wie aus der Akte Bestand 17 Nr. 138 des LWV-Archivs zu entnehmen ist, vom 1. Oktober 1939 bis zum 24. September 1940 Insassin der Landesheilanstalt Merxhausen. Sie wurde am 25. September 1940 zusammen mit zwölf anderen jüdischen Frauen in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Gießen verlegt, am 1. Oktober 1940 in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel gebracht und dort nach ihrer Ankunft ermordet.

## Literatur

Dorfchronik Meimbressen. Festschrift zur 1100 Jahrfeier“ Meimbressen, Hofgeismar 2006

Helmut Burmeister, Michael Dohrs: Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen (Die Geschichte unserer Heimat Band 39). Hofgeismar 2002

Helmut Burmeister, Michael Dohrs, unter Mitarbeit von Alfred Höck (Hg.): Fremde im eigenen Land. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel (Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde e. V., Zweigverein Hofgeismar). Hofgeismar 1985

Peter Sandner, Gerhard Aumüller (Hg.): Heilbar und nützlich. Ziele und Wege der Psychiatrie in Marburg an der Lahn (Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien, Band 8). Marburg 2001

**Hans-Peter Klein** ist Studiendirektor, Fachleiter für Geschichte am Studienseminar für Gymnasien in Kassel und Lehrbeauftragter am Fachbereich 05, Fachdidaktik Geschichte, der Universität Kassel. Seit über 30 Jahren ehrenamtlich / in der Freizeit mit der Geschichte jüdischer Gemeinden und Familien in Nordhessen beschäftigt, Preisträger des Obermayer German Jewish History Award 2014.